

Nguyễn Phan Quế Mai: „Wo die Asche blüht“

Die vergessenen „Staub-Kinder“ Vietnams

Von Gisa Funck

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 05.07.2024

„Bui Doi“, „Staub des Lebens“: So nennt man in Vietnam abfällig jene Kinder, die während des Vietnamkriegs aus der Verbindung von US-amerikanischen GIs mit vietnamesischen Prostituierten hervorgegangen sind. Schätzungsweise 20.000 solcher „Staubkinder“ wurden bis 1975 geboren und werden bis heute diskriminiert. Nguyễn Phan Quế Mai erinnert in ihrem neuen Roman an ihr lange tabuisiertes Schicksal.

Das Verhängnis für die junge Bauerntochter Trang und ihre jüngere Schwester Quynh beginnt damit, dass ihre Freundin Han ihnen eines Tages von ihrem Job in Saigon vor-schwärmt:

„In Saigon könntet ihr viel Geld verdienen!“ Han lächelte. [...] „Ihr setzt euch in eine Bar, trinkt Saigon Tee und verdient gutes Geld.“

„Eine Bar? Was ist das?“, fragte Trang.

„Oh, ein Ort, wo sie Alkohol an amerikanische Soldaten verkaufen. Wir nennen sie GIs.“

Nach anfänglichem Zögern willigen die beiden Teenager-Schwestern Trang und Quynh schließlich ein, mit Han nach Saigon zu fahren, um ebenfalls als Animier-Mädchen in der „Hollywood-Bar“ zu arbeiten. Schließlich wütet um sie herum 1969 gerade der Bürgerkrieg und ihre Familie ist hochverschuldet. Zu allem Unglück kam der Vater auch noch als Kriegsinvalide von der Front zurück.

Sex im Hinterzimmer

Seine beiden Töchter Trang und Quynh sehen darum keinen anderen Ausweg, als sich in Saigon zu prostituieren, um die Familie zu retten. Eine heikle Entscheidung, auch weil von Vietnamesinnen damals traditionell erwartet wurde, jungfräulich in die Ehe zu gehen:

„Warum hast du mir nichts davon gesagt?“, fragte Trang Han aufgebracht, nachdem die Bar geschlossen hatte.

„Wovon?“

„Vom Hinterzimmer.“

Nguyễn Phan Quế Mai

Wo die Asche blüht

Aus dem Englischen von Claudia Feldmann

Insel Verlag, Berlin

443 Seiten

25,00 Euro

„Komm schon, Trang. Wir nennen das Hinterzimmer das Spaßzimmer. Du gehst dahin, hast Spaß mit deinem Soldaten und kriegst Geld dafür. Das ist doch ein guter Deal, oder?“ [...]

Trang starrte Han wütend an: „Ich bin keine Hure. Und ich will auch keine sein.“

Doch natürlich kann Trang ihre Jungfräulichkeit in Saigon nicht lange bewahren. Arm wie sie ist, muss auch sie irgendwann im dubiosen Bar-Hinterzimmer ihren Körper an US-Soldaten verkaufen. Damit beginnt Trangs entwürdigender Abstieg vom Bauern- zum Freudenmädchen namens „Kim“.

Die ungewollten „Staub-Kinder“ des Vietnamkriegs

Wie schon in ihrem ersten auf Englisch geschriebenen Bestseller *Der Gesang der Berge*, gelingt es der Autorin auch diesmal wieder in *Wo die Asche blüht* ein lange verdrängtes, tief-schwarzes, vietnamesisches Geschichtskapitel in eine anrührende Familien-Story zu verpacken. Wobei Quế Mai sich erneut als Meisterin der multiperspektivischen Szenen-Collage erweist, die auch Drehbuch-Kniffe wie Foreshadowing oder Cliffhanger perfekt beherrscht. In filmischer Shortcut-Manier wechselt sie im Roman ständig zwischen drei, sich spiegelnden Erzählperspektiven hin und her – und verknüpft so geschickt Trangs Barmädchen-Erlebnisse von 1969 mit Berichten aus dem Nachkriegs-Vietnam des Jahres 2016.

Das nämlich ist das Jahr, in dem der kriegstraumatisierte US-Veteran Daniel Ashland, genannt „Dan“, erstmals wieder nach 46 Jahren in Begleitung seiner Frau Linda zurück nach Saigon reist. Beziehungsweise: Nach Ho Chi Minh-Stadt, wie Saigon heute heißt. Linda hat Dan zu dieser Reise genötigt. Sie hofft, dass er damit endlich seine posttraumatischen Panik-Attacken loswird:

„Alle seine schlimmen Erinnerungen würden wieder lebendig werden, dachte Dan. Doch er war es Linda schuldig, sich seinen Dämonen zu stellen. [...] Aber was, wenn sie die Wahrheit über Vietnam erfuhr? Und über Kim?“

Was Dans Ehefrau Linda nämlich nicht weiß, ist, dass Dan sich einst als junger US-Rekrut leidenschaftlich in Trang alias Kim in der „Hollywood Bar“ verliebt hatte. Und: Dass er seine vietnamesische Geliebte damals, als sie von ihm schwanger wurde, eiskalt sitzenließ:

„Dan erkannte jetzt, dass das, was er Kim angetan hatte, die wahre Ursache seiner Schuldgefühle war. Er musste sie und sein Kind finden.“

Schwanger im Stich gelassen

Auf seiner verzweifelten Suche nach Kim trifft Dan in Vietnam dann wiederum zufällig auf Phong: Die dritte kriegstraumatisierte Hauptfigur des Romans. Phong wurde 1972 als sogenannter Bui doi, als ein „Kind des Staubs“ geboren. So bezeichnet man in Vietnam jene Kinder, die aus der Verbindung zwischen vietnamesischen Prostituierten und US-amerikanischen Soldaten hervorgingen. Und weil man Phong seine Abstammung wegen seiner schwarzen Hautfarbe sofort ansieht, musste er schon früh viel rassistische Verachtung und Gewalt in Vietnam ertragen. Als sogenannter Amerasier wird er – genauso wie seine Frau und seine Kinder – ständig beleidigt und benachteiligt. Kein Wunder darum, dass Phong schon lange davon träumt, seinen unbekanntem afro-amerikanischen Vater zu finden, damit er per Verwandtschaftsticket in die USA auswandern kann.

Von Geburt an als „Staub-Kind“ verhasst

Mit Phong, Trang und Daniel Ashland präsentiert Qué Mai also drei ganz verschiedene Opfer-Perspektiven auf den Vietnamkrieg. Und es ist hochspannend zu lesen, wie sie diese drei Figuren und Blickwinkel dann nach und nach per szenischem Gegenschnitt zusammenführt – und so ein Gesamtbild voller Widersprüche entwirft. Glücklicherweise hat die gebürtige Nord-Vietnamesin dabei der Versuchung widerstanden, allzu klare Täter-Opfer-Zuschreibungen vorzunehmen. Alle ihre drei Hauptfiguren haben charakterliche Untiefen und machen überraschende Wandlungen durch. Offensichtlich geht es Qué Mai mit ihrem Roman nicht ums Anklagen oder Schuldzuweisungen, sondern darum, Handlungsmotive offenzulegen. Denn ohne Verstehen ist keine Versöhnung möglich. Diese Kernbotschaft schwingt überall mit. Und so kommt es am Ende dann sogar zu einer zumindest halbwegs tröstlichen Aussöhnung. Das haben einige englischsprachige Kritiker der Autorin zwar auch schon als Kitsch vorgeworfen. Doch warum sollte ein guter Post-Vietnamkriegsroman nicht auch mal positiv enden dürfen? Bei Qué Mai jedenfalls liest sich der erzählte Sieg über die alten Hass-Dämonen durchaus überzeugend.